

ifa-Forschungspreis Auswärtige Kulturpolitik 2015

Dr. Annika Hampel: Dank

Karlsruhe 26.11.2015

Sehr geehrter Herr Grätz,
sehr geehrte Vertreter des Karlsruher Instituts für Technologie,
liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des ifa,
lieber Christoph,
sehr geehrte Damen und Herren,

es ist mir eine große Ehre und Ansporn, heute den ifa-Forschungspreis Auswärtige Kulturpolitik 2015 empfangen zu dürfen. Es war eine schöne Überraschung für mich, als ich im Mai den Brief mit der frohen Botschaft erhielt -gerade von dem Bewerbungsgespräch mit meinem jetzigen Arbeitgeber kommend.

Es war auch eine unglaubliche Überraschung für mich, als ich gestern Abend in Brüssel den 2. ENCATC Research Award on Cultural Policy and Cultural Management erhielt. Mit diesem Preis wird meine Forschungsarbeit komplett in Englisch übersetzt und so einer größeren, internationalen Leserschaft zur Verfügung stehen. Ich darf mich jetzt also doppelt freuen.

Die Verleihung des Grades Dr. phil. am 16. Juli 2014 durch das Institut für Kulturpolitik der Universität Hildesheim war bereits ein besonderes Ereignis in meinem Leben. Doch die Anerkennung und Würdigung meiner Forschung heute Abend durch das Institut für Auslandsbeziehungen, ein Institut, welches kulturpolitischer Schlüsselakteur ist und zu den wichtigsten Mittlerorganisationen der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik zählt, übertrifft jenen Tag. Es bestätigt mich darin, dass meine Forschung auch außerhalb der Wissenschaft interessiert und die Praxis, von der Christoph Bertrams soeben berichtete, beeinflusst. Dem ifa fühle ich mich darüber hinaus besonders verbunden, denn die Mitarbeiterinnen der ifa-Bibliothek haben meine Forschung maßgeblich unterstützt, indem sie mir gerade zu Beginn meiner Forschung Orientierung gegeben haben.

Christoph Bertrams, meinem Laudator, danke ich herzlich für seine Worte. Ungeplant, sprich: zufällig und spontan, befand ich mich Anfang 2013 auf einmal in Bangalore an seinem Goethe-Institut. Per Telefon hatte er mich kurzerhand zu der bevorstehenden *Indo-German Jamboree* eingeladen, nachdem er gehört hatte, was ich erforschen möchte. Die zwei Wochen, in denen deutsche und indische Künstlerinnen und Künstler zu einem experimentellen, interdisziplinären und interkulturellen Zusammentreffen eingeladen waren, um, ich

zitiere: 'außergewöhnliche – und unerwartete – Synergien und ‚Crossover‘-Koproduktionen“, zu erzeugen, werden mir unvergesslich bleiben. Ich konnte hautnah künstlerische Kooperationsprozesse begleiten und beobachten, wie aus einem zarten Pflänzchen künstlerischen Interesses langjährige Partnerschaften wurden.

Danke Christoph für deine Gastfreundschaft sowie dein Interesse und deine Offenheit für meine Forschung. Zugeben muss ich: Ich hatte die Befürchtung, deine heutige Laudatio wird meine zweite Disputation (der Dissertation). Als wir am Telefon vor einigen Wochen über den heutigen Abend und unsere Worte, die wir an das Publikum richten wollen, sprachen, warst du kritisch bezüglich einiger meiner Beschreibungen und Aussagen. Und genau das wünsche ich mir: Meine Forschung soll anregen, künstlerische Kooperationen im internationalen Austausch zu diskutieren, weiter zu denken und praktisch zu erproben.

Die aktuellen politischen Ereignisse zeigen: ein Dialog über die Kulturgrenzen hinaus ist heute notwendig, ja sogar unvermeidlich; Kooperationen mit Menschen verschiedener Kulturen sind dringender denn je, nicht nur ‚dort‘, sondern auch ‚hier‘, direkt vor unseren Türen. Die beidseitige Verortung der Konflikte zeigt: deutsche und auswärtige Kulturpolitik sind zwei Seiten einer Medaille. Es geht darum, in einer komplexen und globalisierten Welt mit Differenzen umgehen zu können. Bei der offiziellen Promotionsfeier der Universität Hildesheim im Jahr 2014 hat der aus Indien stammende, auf Interkulturelle Philosophie spezialisierte Ehrendoktor der Universität Hildesheim Professor Ram A. Mall über jenen Umgang mit Differenzen und Diversitäten gesprochen. Aus meinen Notizen gebe ich zusammenfassend wieder, was er sagte:

Die Frage ist nicht, wie man Differenzen aus der Welt schafft, sondern wie man mit ihnen umgeht. Differenzen sollen und müssen erklärt und nicht weg-erklärt werden. Alle Versuche, Differenzen und Diversitäten restlos zu tilgen, erheben eine bestimmte Sicht auf die Dinge, eine bestimmte Lesart der Welt in den absoluten Stand, die keine andere neben sich duldet. Diese Gewaltsamkeit des Ignorierens, Missachtens und Verurteilens ist abzulehnen. Kompromissbereitschaft ist zu leben. Ob die Kompromisse fair statt faul sind, hängt in der Hauptsache von der Art und Weise unseres Verstehens ab, was für Mall „Sich-Zurücknehmen-Können“ bedeutet, die Ansicht, dass man auch das verstehen kann, was man nicht ist, sein kann oder sein will, die Einsicht in den Wert der Gegenseitigkeit. Nicht unsere Standpunktgebundenheit ist ein Irrtum, sondern nur der Absolutheitsanspruch der eigenen Standpunkte, ohne alternative Positionen zuzulassen.

Das gelingende, aber auch oftmals zum Scheitern verurteilte Aushandeln von Differenzen, der Respekt, aber auch die Intoleranz hinsichtlich unterschiedlicher Lesarten der Welt, das Suchen von Gemeinsamkeiten und das Nichtfinden von Kompromissen, das Verstehen-Wollen und das Nichtverstanden-Werden, wovon Mall

sprach, finden sich in meiner Forschung wieder. Und es stellte sich heraus: Differenzen können eine Quelle der Freude und Produktivität, aber auch des Frusts und Scheiterns sein, je nachdem, ob ihnen offen und anerkennend begegnet wird oder ob versucht wird, sie zu verschleiern und zu relativieren.

In meiner Arbeit, für die ich heute ausgezeichnet werde, habe ich Akteure künstlerischer Kooperationen im internationalen Austausch über mehrere Monate beobachtet, befragt und begleitet; ihre alltägliche künstlerische Praxis kennengelernt, in der sie versuchen, den politischen Ansprüchen der gleichberechtigten Zusammenarbeit insbesondere zwischen Ländern des ‚Globalen Nordens‘ und des ‚Globalen Südens‘, statuiert in Begriffen wie Dialog der Kulturen, Partnerschaft auf Augenhöhe und Zweibahnigkeit, nachzukommen. Ernüchterndes Resultat meiner Studie war, dass die gleichberechtigt und kollektiv hervorgebrachten künstlerischen Werke in transnationalen kulturellen Kooperationen ebenso ein Ideal wie eine Utopie sind. Ich zitiere eine deutsche Theaterregisseurin, die in einer deutsch-indischen Koproduktion sowohl künstlerische als auch politische Erfolge feiern konnte: ‚Die vielgewollte Augenhöhe [...], was in Deutschland immer so proklamiert wird, ist natürlich in die Realität kaum zu übersetzen [...].‘ Die Gründe hierfür sind vielfältig, z. B. die Ungleichheit der Akteure in ihren strukturellen Bedingungen, die unterschiedlichen Rollen im Kontext finanzieller Mittelzuweisung, -verwaltung und -verantwortung sowie verschiedene Grade der Professionalisierung.

Aus diesem ungleichen und asymmetrischen Ist-Zustand der gegenwärtigen Praxis internationaler kultureller Zusammenarbeit entwickelte ich den Begriff der „Fair Cooperation“: Dieser Begriff wird getragen von dreizehn konkreten Überlegungen, Kriterien und Forderungen, die für die zukünftige Ausgestaltung von gleichberechtigter Zusammenarbeit in der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik Leitlinie sein können. Ich freue mich, dass Christoph Bertrams uns in seiner Laudatio gezeigt hat, wie die künstlerische und kulturelle Praxis anhand dieser Kriterien getestet werden kann.

Falls ich jetzt Ihr Interesse für diese neuen kulturpolitischen Perspektiven geweckt habe: Ich habe hier fünf Leseexemplare an Sie zu verschenken.

Heute versuche ich, die in meiner Dissertation erstellten Prinzipien in meiner eigenen beruflichen Praxis umzusetzen, als Leiterin des International Office der Hochschule Schmalkalden in Südthüringen. Ich muss zugeben: Einfach ist es nicht, gleichberechtigte Partnerschaft zu leben. Die Generalsekretärin des DAAD, Frau Dr. Rüländ, schrieb vor kurzem an alle deutschen Akademischen Auslandsämter: Vertrauen braucht Zeit und Engagement – gerade auch in der wissenschaftlichen Zusammenarbeit. Zeit, Raum und Geld als Voraussetzung für gelingende Partnerschaft? In der Realität sind diese Ressourcen wenig verfügbar, insbesondere in kleinen Häusern. Die Herausforderung, „Fair Cooperation“ umzusetzen, besteht auch darin, Studierende und Wissenschaftler nicht in einer Einbahnstraße auszutauschen. Mit Ländern wie beispielsweise dem Irak, wo die politische Situation instabil ist und die Projekt-Finanzierung nur von Seiten

Deutschlands gesichert werden kann, bleibt die Gegenseitigkeit in vielen deutschen Hochschulen ein schwieriges Unterfangen.

Zuletzt möchte ich meinen Dank aussprechen:

Ganz, ganz herzlichen Dank an alle, die an der Ausschreibung und Entscheidung für den diesjährigen ifa-Preis Auswärtige Kulturpolitik mitgewirkt haben und an der Organisation des heutigen Abends beteiligt gewesen sind.

Bei meiner Dissertation hatte ich das große Glück, aufgrund des Deutschlandjahres in Indien in den Jahren 2011 bis 2013 in einem einzigartigen Forschungssetting arbeiten zu können: reichhaltig und vielfältig. Dafür danke ich meinem Promotionsbetreuer Prof. Dr. Wolfgang Schneider, der die Weitsicht hatte, mich in diese, für mich noch unentdeckte Welt zu schubsen. Er hat mich in meinem Projekt unterstützt über die dreieinhalb Jahre der Promotion und trägt damit Mitverantwortung, dass ich hier heute stehe.

Mein besonderer Dank gilt all meinen Gesprächspartnern in Deutschland und Indien. Dank ihres Vertrauens, ihrer Geduld und ihrer Offenheit erhielt ich umfangreiche Einblicke in ihre Kooperationen. Ihr großes Interesse an meiner Forschung hat mir Tür und Tor geöffnet.

Auch ist dem DAAD und den Goethe-Instituten Neu Delhi, Mumbai und Bangalore zu danken, die mich finanziell unterstützt haben.

Zu guter Letzt bedanke ich mich herzlich bei meiner Mutter, die mich heute begleitet, für ihre Geduld mit mir. 'Der Weg ist das Ziel.' Eine Lebensweisheit, die mir im Verlauf meiner Promotionszeit häufig gesagt wurde. Ich höre sie bis heute nicht gerne.

Ich weiß, über Geld spricht man nicht, vor allem in Deutschland nicht, doch zum Abschluss möchte ich Ihnen noch mitteilen, wofür ich das Preisgeld verwenden werde:

Ein Drittel spende ich an HelpAge Deutschland e. V., eine Nichtregierungsorganisation, die sich für die traditionelle Wissensvermittlung zwischen Alt und Jung einsetzt. Dazu bewogen haben mich zwei Reisen, in den Iran und auf die Philippinen, wo ich mich von der guten Zusammenarbeit zwischen HelpAge und seinen lokalen Partnern überzeugen konnte. Das restliche Geld habe ich bereits ausgegeben und gut angelegt: für die englische Übersetzung meiner Forschung, die notwendig war, um mich für den ENCATC-Forschungspreis zu bewerben. Ich habe in Kooperation mit einem *native speaker* sowohl die Passagen, in

denen ich mein Vorgehen darlege, als auch meine Forschungsergebnisse übersetzt, so dass meine indischen Kollegen und Interviewpartner, ohne die meine Forschung gar nicht möglich gewesen wäre, von meinen Ergebnissen erfahren können.

Vielen Dank!